

ALFRED BEKKER PRÄSENTIERT:

KRIMI

DOPPELBAND #55

W.A.HARY

AUS DEM KREIS
GEKEGELT

ALFRED BEKKER

DER MANN MIT DER
SEIDENKRAWATTE

ALFRED BEKKER PRÄSENTIERT:

KRIMI

DOPPELBAND #55

W.A.HARY
AUS DEM KREIS
GEKEGELT

ALFRED BEKKER

DER MANN MIT DER
SEIDENKRAWATTE

ALFRED BEKKER, W.A.HARY

Krimi Doppelband 55

UUID: e273f0ee-b18c-11e9-8466-bb9721ed696d

Dieses eBook wurde mit StreetLib Write
(<http://write.streetlib.com>) erstellt.

-->

Inhaltsverzeichnis

Krimi Doppelband 55

Copyright

Aus dem Kreis geschleudert

Der Mann mit der Seidenkrawatte

KRIMI DOPPELBAND 55

Alfred Bekker, W.A.Hary

Dieses Buch enthält folgende Krimis:

W.A.Hary: Aus dem Kreis geschleudert

Alfred Bekker: Der Mann mit der Seidenkrawatte

Die Agentin Natalia Ustinov soll auf Nobel Cooper aufpassen, der aus einer Organisation aussteigen will, die sich mit allen möglichen illegalen Dingen beschäftigt. Diese Organisation will seine Aussage natürlich verhindern. Natalia hat alle Hände voll zu tun, Cooper zu beschützen.

Kommissar Harry Kubinke und sein Kollege Rudi Meier erfahren von einem großangelegten Verschwörungsplan. Die Sicherheit der Bundeshauptstadt Berlin steht auf dem Spiel. Aber Kubinke und sein Team haben kaum einen Ansatzpunkt für Ermittlungen. Eine Teenagerin hat zuviel gehört und stirbt,

ein dubioser Ex-Agent scheint mehr zu wissen, ein Profi-Killer tritt in Aktion und ein Mann mit einer Vorliebe für Seidenkrawatten glaubt, dass seine grausame Rechnung aufgehen wird...

COPYRIGHT

Ein CassiopeiaPress Buch: CASSIOPEIAPRESS, UKSAK E-Books, Alfred Bekker, Alfred Bekker präsentiert, Cassiopeia-XXX-press, Alfredbooks, Uksak Sonder-Edition, Cassiopeiapress Extra Edition, Cassiopeiapress/AlfredBooks und BEKKERpublishing sind Imprints von

[Alfred Bekker](#)

© Roman by Author / COVER MICHAEL SAGENHORN

© dieser Ausgabe 2019 by AlfredBekker/CassiopeiaPress, Lengerich/Westfalen in Arrangement mit der Edition Bärenklau, herausgegeben von Jörg Martin Munsonius.

Die ausgedachten Personen haben nichts mit tatsächlich lebenden Personen zu tun. Namensgleichheiten sind zufällig und nicht beabsichtigt.

Alle Rechte vorbehalten.

www.AlfredBekker.de

postmaster@alfredbekker.de

Folge auf Twitter:

<https://twitter.com/BekkerAlfred>

Zum Blog des Verlags geht es hier:

<https://cassiopeia.press>

Alles rund um Belletristik!

Sei informiert über Neuerscheinungen und
Hintergründe!

AUS DEM KREIS GESCHLEUDERT

von Wilfried A. Hary

Die Agentin – Heiße Fälle im Kalten Krieg

Der Umfang dieses Buchs entspricht 120 Taschenbuchseiten.

Die Agentin Natalia Ustinov soll auf Nobel Cooper aufpassen, der aus einer Organisation aussteigen will, die sich mit allen möglichen illegalen Dingen beschäftigt. Diese Organisation will seine Aussage natürlich verhindern. Natalia hat alle Hände voll zu tun, Cooper zu beschützen.

Copyright

Ein CassiopeiaPress Buch: CASSIOPEIAPRESS, UKSAK E-Books, Alfred Bekker, Alfred Bekker präsentiert, Cassiopeia-XXX-press, Alfredbooks, Uksak Sonder-Edition, Cassiopeiapress Extra Edition, Cassiopeiapress/AlfredBooks und BEKKERpublishing sind Imprints von

[Alfred Bekker](#)

© Roman by Author

© dieser Ausgabe 2019 by AlfredBekker/CassiopeiaPress, Lengerich/Westfalen in Arrangement mit der Edition Bärenklau, herausgegeben von Jörg Martin Munsonius.

Die ausgedachten Personen haben nichts mit tatsächlich lebenden Personen zu tun. Namensgleichheiten sind zufällig und nicht beabsichtigt.

Alle Rechte vorbehalten.

www.AlfredBekker.de

postmaster@alfredbekker.de

Folge auf Twitter:

<https://twitter.com/BekkerAlfred>

Zum Blog des Verlags geht es hier:

<https://cassiopeia.press>

Alles rund um Belletristik!

Sei informiert über Neuerscheinungen und Hintergründe!

1

Nun, es gibt solche und solche. Und gewisse Kreise wollten Nobel Cooper nicht mehr in ihrer Mitte haben, weshalb sie den unheimlichen Entschluss fassten, ihn über den Jordan zu schicken. Verständlich, dass Cooper etwas dagegen hatte.

Nobel Cooper befand sich im Halbschlaf. Er lag auf dem Bauch. Eine erfreuliche Stellung, denn aus dieser Perspektive hatte er eine gute Aussicht auf die Bikinischöne von der Nachbarliege. Über den erbaulichen Betrachtungen war sein Bewusstsein in den Dämmerzustand geglitten. Er glaubte das Bruzzeln der vielen Körper in der Sonne zu hören. Mittelpunkt seines Traumes war die Attraktive, die nun nicht mehr so tat, als wäre er Luft. Gerade schloss er sie in die Arme, ohne Bikini als es geschah. Der Gegenstand, der sich ihm in den Nacken drückte, war kühl, eigentlich angenehm in der Gluthitze der Sonne Floridas. Trotzdem zuckte Nobel Cooper zusammen wie unter einem Peitschenhieb, denn mit untrüglichen Instinkt erkannte er, um welchen Gegenstand es sich handelte.

»Keine Bewegung, Cooper!«, zischte jemand nahe seines Ohres.

Ein eisiger Schauer rieselte über seinen Rücken. Er wagte es nicht, den Kopf zu wenden, und wollte etwas sagen.

»Nimm dein Handtuch und dann ab, Freundchen!«, kam ihm die fremde Stimme zuvor.

Verdammt, was soll das?, dachte Nobel Cooper wütend. Er gehörte nicht zu den schreckhaften Figuren, die gleich die Badehose füllten, wenn ihnen jemand das Nervenkostüm in Unordnung brachte. Dafür hatte er schon zu viel erlebt. Im Moment hatte er sich wieder in der Gewalt, und sein verständlicher Ärger führte nicht zu unüberlegten Handlungen seinerseits.

Cooper griff sich das Handtuch und wollte auch die Strandtasche mitnehmen, denn darin war seine Magnum verstaut, aber der Störenfried war nicht auf den Kopf gefallen.

»Nur das Handtuch, sagte ich!«

Nobel Cooper beschloss, keinen Stunk zu machen. Das Ding, das sich schmerzhaft gegen den fünften Lendenwirbel von unten drückte, war dafür Motiv genug.

»Wohin soll's denn gehen?«, fragte er.

»Hübsch brav ins Hotel zurück«, antwortete der andere aufgeräumt.

Nobel Cooper warf einen letzten Blick in die Runde. Die Dachterrasse des Renommierhotels erhob sich über die Dächer von Jacksonville Beach, einem Ort, der nur aus Hotels zu bestehen schien. Die Liegestühle rings um

Cooper waren alle belegt. Das Gedränge auf der Terrasse war so groß, dass man durchaus ermordet werden konnte, ohne dass es auffiel. Nobel Cooper gefiel dieser Gedanke nicht, noch weniger, dass er sich hatte überrumpeln lassen.

Mit dem Frotteetuch in der Hand bahnte er sich einen Weg. Noch immer hatte er sich nicht nach seinem Bedroher umgesehen. Jetzt tat er es. Der Fremde war groß, hatte Übergewicht, das sich jedoch nicht auf die Hüften beschränkte, sondern gleichmäßig verteilt war. Brust, Beine und Arme waren behaart. Das Gesicht war höchst unansehnlich. Die kleinen, wieselflinken Augen mahnten zur Vorsicht, ebenso wie die Waffe, die der Fremde wohlweislich mit einem Handtuch zugedeckt hatte. Er war barfuß und trug eine Badehose, die so geschmacklos knapp war, dass Nobel Cooper angewidert eine Grimasse schnitt. Er blickte an dem Gorilla vorbei, und da sah er, dass ihn die Bikinischöne beobachtete. In dem Gesicht der Frau war ein Ausdruck, der Cooper stutzen ließ. Er fasste einen Entschluss.

Sein Handtuch segelte zu Boden. Er bückte sich blitzschnell danach. Der Gorilla reagierte, indem er Cooper die Waffe ins Kreuz stieß. Cooper richtete sich wieder auf. Der Vorgang musste für die Beobachterin deutlich genug gewesen sein. Tatsächlich, sie verließ ihre Liege. Sie hatte eine kleine Tasche dabei, und ihre Rechte war darin vergraben.

Nobel Cooper hatte genug gesehen. Noch ein paar Schritte bis zur Treppe. Die Öffnung nach unten wirkte schwarz wie der Höllenschlund. Cooper trat hindurch. Angenehme Kühle empfing ihn. Es dauerte Sekunden, bis sich seine Augen an die verminderte Helligkeit gewöhnt hatten. Er stieg die Stufen hinunter, hinter sich das Tapsen nackter Füße. Nach diesem Geräusch orientierte er sich. Der Gegner war dicht aufgerückt.

Das nächste Stockwerk wurde erreicht. Vor ihnen ein langer Gang und der Fahrstuhl. Die Lifttür stand offen. Aus dieser Richtung war Nobel nicht imstande, hineinzusehen. Doch er konnte sich denken, dass er bereits erwartet wurde.

Es interessierte ihn momentan wenig, von wem. Er konzentrierte sich voll auf den Hintermann und passte den richtigen Augenblick ab.

Gerade als der Gorilla seinem Gefangenen einen Stoß geben wollte, weil dieser ihm zu langsam ging, drehte sich Nobel Cooper halb um die Achse. Der Stoß ging vorbei. Cooper setzte am Arm des Gegners einen Hebel an. Der Arm ruckte hoch. Das Handtuch flatterte durch die Luft. Die Waffe, eine kleinkalibrige Automatik mit Schalldämpfer, wirbelte fast bis zur Decke, folgte dem Gesetz der Schwerkraft und landete in Coopers Rechten.

Aus den Augenwinkeln erkannte der Mann, dass sich im Fahrstuhl etwas rührte. Der Gorilla vor ihm besaß eine recht knappe Schrecksekunde. Der eine Arm war

seltsam verkrümmt und so schnell nicht mehr zu gebrauchen. Der andere schoss vor.

Eine dunkle Gestalt an der offenen Fahrstuhltür. Schleunigst verließ Cooper die Schusslinie.

Ein widerliches Schnalzen. Aus der Brust des Gorillas sickerte auf einmal Blut. Mit ungläubigem Gesichtsausdruck tastete der schwere Mann nach der relativ kleinen Wunde. Dann verlor er den Boden unter den Füßen — für immer.

Auch Coopers erbeutete Waffe spuckte Feuer. Das Kaliber war zu klein. Er hatte nicht einmal mannstoppende Wirkung. Schon die erste Kugel traf ins Ziel. Der Kerl im dunklen Anzug, der im Fahrstuhl gewartet hatte, griff sich an die Brust und legte erneut auf Cooper an.

Die zweite Kugel verließ den Lauf. Dem Gegner wurde die Pistole aus der Hand geprellt. Mit drei schnellen Schritten erreichte Cooper sie. Er kickte sie quer durch den Gang davon und bohrte dem Mann den Lauf der Automatik in den Bauch.

Bitterkeit erfüllte ihn, denn er erkannte den anderen.

»Ihr wolltet mich abservieren, nicht wahr?«, knirschte er.

Der Fellow versuchte ein Grinsen. Es misslang völlig.

»Warum, Dack Janson, warum?«

Dack Janson blieb ihm die Antwort schuldig. Er kippte einfach um. Vergeblich tastete Cooper nach dessen Puls.

Die erste Kugel hatte zu gut getroffen. Cooper richtete sich wieder auf.

»Lassen Sie die Waffe fallen!«, sagte eine weibliche Stimme hinter ihm.

Nobel Cooper erstarrte. Seine Rechte öffnete sich. Langsam drehte er sich um.

Die Bikinischöne rückte in sein Blickfeld. In ihren Augen flackerte es. Aber das war es nicht, was Nobel Cooper beunruhigte. Es war der Damenrevolver in ihrer zierlichen Hand. Der kurze Lauf deutete auf seinen Magen. Den Zeigefinger hatte das hübsche Kind am Abzug.

2

»Was geht hier vor?«, fragte sie.

Nobel Cooper betrachtete sie ungeniert. Wenn ich schon den letzten Ritt machen muss, will ich diesen Anblick noch genießen, dachte er voller Galgenhumor. Die Kleine ist nicht zu verachten.

Darin hatte Cooper recht. Es bedurfte keines ausgefallenen Geschmacks, um an der Frau Gefallen zu finden. Das Oberteil des Bikinis bemühte sich verzweifelt, schwellende Formen zu bändigen. Die Haut war von einer gleichmäßigen, dezenten Bräune. Sie

schimmerte seidig. Das Höschen war provozierend eng, und die Beine, die Cooper endlos lang vorkamen, hatten eine Form, die Marlene Dietrich in ihren besten Tagen vor Neid hätte erblassen lassen.

Nobel Coopers Augenmerk richtete sich schließlich wieder auf die Hauptsache: auf den Revolver.

Erst in dieser Sekunde schien die rassige Frau die Leichen zu bemerken. Ihre Waffenhand zitterte. Der kurze Lauf zuckte unentschlossen hin und her. Nobel Cooper nahm die Gelegenheit wahr, trat vor und griff danach. Widerstandslos ließ sich die Hübsche entwaffnen.

»O mein Gott«, ächzte sie und schlug die Hände vors Gesicht.

Nobel Cooper schaute den Gang entlang. Niemand zeigte sich. Er tätschelte der Venus die Schulter.

»Nicht gleich zusammenbrechen, meine Liebe. Die Zeiten sind nun einmal unruhig, und das Leben ist viel zu kurz.«

Der lahme Scherz kam nicht an. Cooper hatte jedoch keine Zeit, sich darüber zu grämen. Er zerrte die eine Leiche aus dem Lift und schubste das faszinierende weibliche Wesen hinein. Inzwischen standen in den schönen Augen Tränen. Cooper nahm sich vor, etwas dagegen zu tun, sobald sich Gelegenheit dafür bot. Vorerst gab es andere Aufgaben. Er hob die von dem Gorilla erbeutete Waffe auf und drückte »3. Stock«.

Zischend schloss sich die Lifttür. Cooper legte beruhigend den Arm um die junge Frau. Bald waren sie angekommen und traten hinaus.

»So, Mädchen, jetzt die Treppe hinauf!«

Sie sah ihn verständnislos an, weshalb er sie gleich aufklärte:

»Ich habe mein Zimmer in der fünften Etage. Hier sind wir nur gelandet, falls jemand nach unserer Abfahrt die Leichen gefunden und die Bewegung des Lifts beobachtet hat.«

Ohne Gegenwehr ließ sich die Evastochter mitziehen.

3

Aufatmend schloss Nobel Cooper die Tür. Er war ein vorsichtiger Mann, weshalb er nach dem Verlassen seines Zimmers ein Zeichen angebracht hatte. Das praktisch unsichtbare Siegel war nicht gebrochen, also hatte ihn in der Zwischenzeit kein ungebetener Gast besuchen wollen.

»Zunächst sind wir hier in Sicherheit.«

Er wollte seine unfreiwillige Entdeckung zu der Sesselgruppe führen, doch mittlerweile schien die Frau sich gefangen zu haben. Sie widersetzte sich.

»Moment!« Ihre Augen funkelten wie Diamanten, in denen sich ein Lichtstrahl brach. »Was geht hier vor? Wo bin ich da hineingeschlittert? Ich will damit nichts zu tun haben.«

Sie wandte sich zur Tür. Nobel Cooper erwischte sie am Arm und hielt sie fest.

»Nicht so eilig, Miss. Sie müssen schon noch ein wenig hierbleiben. Keine Angst, ich beiße nicht, nur in Notwehr.«

»Sie Mörder!«

Um seine Mundwinkel zuckte es.

»Es stimmt, die beiden habe ich getötet«, sagte er ernst. »Glauben Sie mir, hätte ich es nicht getan, wäre es umgekehrt gekommen.«

»Jetzt wollen Sie mich auch noch umbringen, weil ich Zeugin bin.«

Cooper zog sie von der Tür weg und gab ihr einen Schubs, der sie bis zu den Sesseln taumeln ließ.

»Jetzt hören wir auf, Theater zu spielen«, knurrte er ungehalten und deutete auf den Damenrevolver in seiner Hand. »So unschuldig sind Sie gar nicht. Warum sonst laufen Sie mit so einem Ding durch die Gegend?«

Sie machte ein trotziges Gesicht, hatte allerdings die Fluchtgedanken anscheinend aufgegeben.

»Was hat Sie dazu bewogen, mir zu folgen? Sie haben doch bemerkt, dass ich bedroht werde. Das Zeichen, das

ich Ihnen gab, war unmissverständlich. Hätten Sie mir geholfen?»

Die betörende Frau holte tief Luft.

»Lassen Sie mich gehen! Ich werde die Polizei nicht einschalten.«

Cooper lachte heiser und ohne Humor.

»Sie sehen nicht so aus, als seien Sie begriffsstutzig. Es dürfte Ihnen doch klar sein, dass ich Ihre Bitte nicht erfüllen kann.«

Sie zuckte die Achseln und setzte sich in einen Sessel. Irritiert trat Nobel Cooper näher.

»Ich weiß nicht, was ich von Ihnen halten soll. Wer sind Sie?«

Er ließ sich ihr gegenüber nieder.

Sie betrachtete ihn. Nobel Cooper war Mitte Dreißig, ein großer, sportgestählter Mann. Das Gesicht intelligent, markant. Die Haare hingen ihm im Moment wirr in die Stirn, was ihm einen jugenhaften Ausdruck verlieh. Die Narben an seinem Körper bewiesen, dass er nicht stets Sieger blieb.

»Ich bin Journalistin«, behauptete sie.

»Und der Revolver?«

»Heutzutage ist sogar der Beruf des Buchhalters mit gewissen Risiken verbunden, hörte ich munkeln.«

Er grinste. Die junge Frau gefiel ihm immer besser. Sie hatte nicht nur die Figur einer Filmdiva, sondern schien die Intelligenz mit großen Löffeln gefressen zu haben,

eine Mischung, die Nobel Cooper bestach. Am meisten imponierte ihm allerdings der Umstand, dass sich die angebliche Journalistin so schnell auf die neue Situation eingestellt hatte.

»Okay, wird akzeptiert. Ich will auch nicht tiefer in sie eindringen. Aber warum folgten Sie mir?«

Sie lächelte verschmitzt.

»Warum haben Sie mich darauf aufmerksam gemacht, dass Sie bedroht wurden?«

Er schürzte die Lippen.

»Sie taten anfangs so, als wäre ich Luft für Sie. In Wirklichkeit behielten Sie mich offenbar die ganze Zeit im Auge. Sie sind die einzige, die den Zwischenfall mitbekommen hat. Ich sah das und gab Ihnen Gewissheit. Fragen Sie nicht, wieso ich von Ihnen Hilfe erwartete. Ich kann es nicht sagen, weil ich es selber nicht weiß. Nennen Sie es einfach Intuition.«

Die Journalistin beugte sich vor.

»Was sollte die Inszenierung? Modernes Theater mit tragischem Ende? Sind Sie ein Gangster, der abgeführt werden sollte?«

Er musterte sie.

»Nein, es waren keine Polizisten, falls Sie das meinen. Ich bin auch kein Gangster, nicht im üblichen Sinne. Die Vorgänge haben ihr Motiv auf anderer Ebene, was sie allerdings nicht gerade entschärft. Mehr darf ich nicht

verraten. Die Leute schrecken nicht vor Menschenleben zurück.«

»Ich wundere mich, dass Sie hier so ruhig sitzen und mit mir plaudern. Was werden Sie unternehmen?«

»Erst einmal mache ich mir Gedanken um Sie.«

»So?«

»Ist Ihnen nicht bewusst, dass Sie in Gefahr sind?«

Sie horchte auf. Hinter ihrer Stirn arbeitete es.

»Sie haben recht. Noch bringt man mich nicht mit Ihnen in Verbindung. Das ändert sich möglicherweise.«

Cooper nickte.

»Korrekt. Ich frage mich also, wie ich verhindern kann, dass Sie mich anschwärzen. Gleichzeitig muss ich aber dafür Sorge tragen, dass nicht meine Gegner auch die Ihren werden.«

»Sie warten demgemäß vorerst ab, bis die Leichen gefunden werden und sich der erste Aufruhr legt?«

»So ist es. Würde ich fluchtartig das Hotel verlassen, hätte ich bald Verfolger auf den Fersen, unter anderem wahrscheinlich die Polizei. So aber wird mich keiner verdächtigen.«

Sie erhob sich.

»Sie haben eine Kleinigkeit übersehen, mein Herr.«

»So?« Erstaunt sah er sie an.

»Oben steht Ihre Tasche. Wie ich Sie kenne, laufen Sie normalerweise nicht unbewaffnet herum. Gibt es eine

Möglichkeit, herauszufinden, dass die Tasche Ihnen gehört?«

Es riss ihn förmlich aus dem Sessel.

»Verdammt!«, entfuhr es Cooper. Im nächsten Augenblick erhellte sich seine Miene. »Es gibt trotzdem keine Schwierigkeiten, wenn ich nachweisen kann, falls die Polizei an mich herantritt, dass ich vor dem Vorfall einen triftigen Grund hatte, die Sonnenterrasse zu verlassen.«

Sie hob die Augenbrauen.

»Was könnte das denn für ein Grund sein?«

»Na, was denn wohl?« Er nahm sie in die Arme. Ihr Widerstand war schwach.

»Du bist ein Schuft«, flüsterte sie an seinem Ohr. »Wie kannst du es wagen, so die Situation auszunutzen.«

Er ging nicht darauf ein. Der Druck ihrer festen, hochangesetzten Brüste raubte ihm schier den Atem. Er küsste ihr erhitztes Gesicht. Beider Lippen fanden sich zu einem Kuss, der kein Ende mehr nehmen wollte. Seine Hände tasteten über den süßen Po. Sie kniff die Schenkel fest zusammen, verschloss sich ihm jedoch nicht lange.

Die Hände fanden, was sie suchten. Ein Beben ging durch den weiblichen Körper. Mit der Linken hakte Nobel den BH auf. Die prallen Brüste sprengten das Kleidungsstück förmlich weg. Die rosigen Kronen reckten sich Nobel entgegen. Er umschloss eine mit dem Mund und saugte sanft. Die faszinierende Frau presste

sich an ihn. Er umschloss ihren Busen, knetete ihn behutsam, und raubte ihr dadurch fast den Verstand.

Sie zog ihm die beengende Badehose herunter und liebte ihn. Nobel rauschte das Blut in den Ohren. Er war so weit von der Wirklichkeit weg wie ein Fixer auf seinem Trip. Nur war es für Nobel viel schöner. Er genoss dieses herrliche Geschenk der Natur, das man Liebe nennt, und die junge Frau mit dem berauschten Körper mit ihm.

Dann gab es für Nobel Cooper ein böses Erwachen. Die Journalistin hatte plötzlich den Damenrevolver in der Hand und drückte ihm den Lauf zwischen die Rippen. Ihr Zeigefinger krümmte sich.

Nobel Cooper begriff, dass er keine Chancen hatte.

»Willst du es wirklich tun?«, fragte er mit belegter Stimme, in der noch die abklingende Erregung mitschwang.

Sie sah ihn mit einem entrückten Blick an. Offenbar befand sie sich im Widerstreit der Gefühle.

Dann atmete sie tief durch und warf die Waffe im hohen Bogen weg.

Nobel Cooper legte den Kopf in den Nacken und lachte befreit. Er nahm die schöne Frau auf die Arme, als wäre sie leicht wie eine Feder, und trug sie zum Bett hinüber. Gemeinsam ließen sie sich darauf nieder. Ihre Leiber verschlangen sich ineinander.

»Du konntest es nicht tun?«, flüsterte Nobel.